

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die kommerzielle und industrielle Entwicklung der Stadt Karlsruhe

Goldfarb, Otto

Frankfurt a.M., 1924

IV. Teil. Die standortmässige Orientierung der Karlsruher Industrie

[urn:nbn:de:bsz:31-51022](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-51022)

IV. Teil.

Die standortsmässige

Orientierung der Karlsruher

Industrie.

IV. Teil.

Die staatsrechtliche

Organisation der Kreisverwaltungen

Inhaltsverzeichnis

1. Allgemeines zur Standortstheorie.

In diesem Kapitel soll in einem allgemeinen Überblick erörtert werden, wie vom Standpunkt der Standortstheorie die Gründung und Entwicklung der Industrie Karlsruhes zu verstehen ~~+~~ zu beurteilen ist.

"Jede Industrie ist gezwungen, einen wirtschaftlichen Schwerpunkt zu suchen, zwischen den Gewinnungsstellen ihrer verschiedenen Rohstoffe, den Hauptstellen des Absatzes, den Orten billiger Naturkräfte. Ist dieser Schwerpunkt nicht benutzbar, sei es, weil es an Arbeitskräften oder an Transportmöglichkeiten fehlt, oder aus irgend einem anderen Grunde, sind die Stellen der Gewinnung zu entfernt gelegen, die Stellen des Konsums zu wenig dicht, so sagt man, das Land sei für die in Frage kommende Industrie nicht geeignet. Andererseits kann die Entwicklung und Ausnutzung eines industriellen Schwerpunktes auf Jahrzehnte hinaus wahre Monopole schaffen." 1)

Somit ist für das Gedeihen eines Industrieunternehmens die Wahl seines Produktionsortes von fundamentaler Bedeutung. Um die Geeignetheit dieses Ortes für die Ansiedlung eines bestimmten Industriezweiges erkennen zu können, muss man vor allen Dingen seine Eigenheit und technischen Voraussetzungen verstehen.

1) W. Rathenau, Zur Kritik der Zeit, S. 57

I. Allgemeines zur Standortstheorie.

In diesem Kapitel soll in einem allgemeinen Überblick erörtert werden, wie vom Standpunkt der Standorttheorie die Ordnung und Entwicklung der Industrie festzulegen zu verstehen ist zu beurteilen ist.

„Jede Industrie ist gewissermaßen, einen wirtschaftlichen Schwerpunkt zu suchen, zwischen dem Gewinnmaximierung ihrer verschiedenen Rohstoffe, den Hauptteilen des Absatzes, den Orten billiger Naturkräfte. Ist dieser Schwerpunkt nicht benutzbar, sei es, weil es an Arbeitskräften oder an Transportmöglichkeiten fehlt, oder aus irgend einem anderen Grunde, sind die Stellen der Gewinnung an anderer Stelle, die Stellen des Konsums zu wenig dicht, so sagt man, das Land sei für die in Frage kommende Industrie nicht geeignet. Andererseits kann die Entwicklung und Ausnutzung eines industriellen Schwerpunktes auf bestimmte Vorteile weise Monopole schaffen.“¹⁾

Somit ist für das Gelingen eines Industrieunternehmens die Wahl seines Produktionsortes von fundamentalem Bedeutung. In die Gestaltung dieses Ortes für die Anlehnung eines bestimmten Industriezweiges erkennen zu können, muss man vor allem hingen seine Eigenheit und technischen Voraussetzungen verstehen.

1) W. Röhren, Zur Kritik der Zeit, S. 257

Bei der einen Wahl ist der Bezug der Rohstoffe, bei der anderen die Lagerung an dem Orte der Konsumtion, bei einer dritten die billige oder qualitativ gute Versorgung mit Arbeitskräften das bestimmende Moment. Oder mit anderen Worten: Die eine legt auf eine Materialorientierung, die andere auf eine Absatz- oder Marktorientierung, die dritte auf eine Arbeitsorientierung besonderen Wert.

Im grossen und ganzen lässt sich der Produktionsprozess vom standsortmässigen Gesichtspunkt aus betrachtet, in einen materialorientierten und in einen arbeitsorientierten Teil zerlegen.

Für die industrielle Entwicklungsmöglichkeit eines Ortes entscheidend ist bei einer Materialorientierung das Vorhandensein von relativ billigen oder leicht beziehbaren Rohstoffen, die entweder als Heizmaterial im Produktionsprozess verbraucht werden (Kohle) oder, die durch die Veredlung in ihrem Werte steigen (Eisen, Erze,) und - je nach dem Charakter der Industrie - das Vorhandensein wohlfeiler, einladender, natürlicher Kraftquellen. Bei der arbeitsmässigen Orientierung kommt es auf relativ billige und qualifizierte menschliche Arbeitskraft an. Für den gesamten Produktionsprozess aber ist wesentlich eine möglichst enge und schnelle Verbindung zwischen Rohstofflager und Absatzgebiet.

Bei der einen Wahl ist der Bezug der Rohstoffe, bei der anderen die Lagerung an dem Orte der Konstruktion, bei einer dritten die billige oder qualitativ gute Versorgung mit Arbeitskräften das bestimmende Moment. Über mit anderen Worten: Die eine legt auf eine Materialorientierung, die andere auf eine Absatz- oder Marktorientierung, die dritte auf eine Arbeitsorientierung besonderen Wert.

Im Großen und Ganzen lässt sich der Produktionsprozess vom standortmäßigen Gesichtspunkt aus betrachten, in einem materialorientierten und in einem arbeitsorientierten Teil zerlegen.

Für die industrielle Entwicklungsmöglichkeit ist ein Ort entscheidend, der bei einer Materialorientierung des Vorhandenseins von relativ billigen oder leicht beschaffbaren Rohstoffen, die entweder als Halbmateriale im Produktionsprozess verarbeitet werden (Kohle) oder, die durch die Veredlung in ihren fertigen Stufen (Eisen, Glas) und - je nach dem Charakter der Industrie - des Vorhandenseins weichtlicher, einziehender, natürlicher Kräfte liegen. Bei der arbeitsmäßigen Orientierung kommt es vor, relativ billige und qualifizierte menschliche Arbeitskräfte an. Für den gesamten Produktionsprozess aber ist wesentlich eine möglichst enge und schnelle Verbindung zwischen Rohstofflagern und Absatzgebiet.

"Die Nähe des Rohstoffes hat für die Standortswahl einer Industrie umso grössere Bedeutung, je grösser der Gewichtsverlust, welchen die Bearbeitung, also die Ausscheidung der Abfälle bewirkt darum ist die edle Metallindustrie weniger an die Nähe des Gewinnungsortes gebunden, als die unedle; je feiner die Verarbeitung der Metalle, desto weiter kann sie von dem Platze der Erzgewinnung und des Brennstoffes abrücken." 1) Demnach kann z.B. die Goldwarenfabrik der Rohstoffgewinnung ferner stehen als die Werkzeugfabrik und letztere ferner als das Walzwerk.

Was nun das stetige Anwachsen der Zahl der industriellen Betriebe angeht, so spielt hier eine alte Erfahrungstatsache eine nicht unwesentliche Rolle. Man legt im allgemeinen ein Industrieunternehmen, soweit dieses nicht auf rein örtlichen Absatz Wert legt, also marktorientiert ist, am vorteilhaftesten da an, wo schon andere dieser Art vorher Fuss gefasst haben, in der Erwartung, hier günstige Standortbedingungen anzutreffen.

1. Der Standort der einzelnen Industrien.

An Hand der vorangegangenen allgemeinen Betrachtung soll nunmehr speziell für Karlsruhe das Entstehen und die Zusammensetzung seiner Industrie beurteilt und zu erklären versucht werden.

1) W. Roscher, Nat. Ökonomie des Gewerbefleisses S. 91.

Die Höhe des Mehrwerts hat für die Stand-
 ortwahl einer Industrie von größerer Bedeutung,
 je größer der Gewichtsverlust, welchen die Her-
 stellung, also die Ausschüttung der Abfälle bewirkt,
 darum ist die edle Metallindustrie weniger an die
 Lage des Gewinnortes gebunden, als die unedle,
 je feiner die Verarbeitung der Metalle, desto wei-
 ter kann sie von dem Platze der Erzeugung und
 des Brennstoffes abweichen. *) Demnach kann z. B.
 die Goldwarenfabrik der Schmelzgewinnung fernher
 stehen als die Werkzeugfabrik und letztere fernher
 als das Holzwerk.

Es nun das stetige Anwachsen der Zahl der
 industriellen Betriebe anzeigt, so spielt hier ei-
 ne alte Erfahrungssache eine nicht unwesentli-
 che Rolle. Man legt im allgemeinen ein Industrie-
 unternehmen, soweit dieses nicht auf rein örtli-
 chem Absatz Wert legt, also marktorientiert ist,
 am vorteilhaftesten da an, wo schon andere dieser
 Art vorher Platz gefasst haben, in der Erwartung,
 hier günstige Standortbedingungen anzutreffen.

1. Der Standort der einzelnen Industrien.

An Hand der vorangegangenen allgemeinen Be-
 trachtung soll nunmehr speziell für Karlsruhe das
 Material und die Zusammenfassung seiner Industrie
 beurteilt und zu erklären versucht werden.

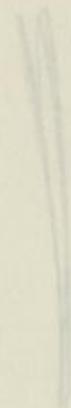
*) V. Koserer, Nat. Ökonomie des Gewerbetriebs
 S. 91.

Nehmen wir zunächst den bedeutendsten Industriezweig der badischen Hauptstadt, die Industrie der Maschinen, Apparate und Instrumente.

Gerade bei diesem Industriezweig ist es eine feststehende Tatsache, dass das Gebundensein an eine intelligente, besonders qualifizierte und darum verhältnismässig teure Arbeiterschaft bei weitem die Abhängigkeit von der Nähe des Gewinnungsortes der Rohstoffe übersteigt. Überhaupt spielt ja bekanntlich bei jeder Veredlungs- und Verfeinerungsindustrie die Transportkostenfrage nicht eine so bedeutende Rolle wie bei denjenigen Industrien, die Fabrikate herstellen, in denen kein erheblicher Mehrwert gegenüber dem Rohmaterialwert steckt. In verkehrsarmer Zeit, in der Massentransporte nur unter sehr grossem Kostenaufwand vorgenommen werden konnten, und in der der Produktionsfaktor "Material" die überragende Stellung im Produktionsprozesse einnahm, was für den Standort einer Industrie das Vorhandensein des Rohstoffes natürlich die erste Bedingung, aber als mit der Entwicklung der Verkehrsmittel neue wirtschaftliche Grundlagen geschaffen wurden, trat der Produktionskoeffizient Material hinter den anderen Faktoren zurück.

Ich sagte weiter oben, dass für die Güterproduktion in der Maschinenindustrie das Gebundensein an eine gut durchgebildete Arbeiterschaft geradezu eine Lebensfrage bedeutet. In dieser Behauptung möchte ich aber nicht dahin mißverstan-

können wir erwarten den bedeutendsten Lohn-
 arbeiter der badischen Hauptstadt, die Industrie
 der Maschinen, Apparate und Instrumente.
 Gerade bei diesem Industriezweig ist es eine
 feststehende Tatsache, dass das Gehaltsniveau an
 eine intelligente, besonders qualifizierte und zu-
 zum verhältnismäßig höhere Arbeiterschaft bei wei-
 ten die Abhängigkeit von der Höhe des Gewinnungs-
 grades der Rohstoffe überwiegt. Überhaupt spielt
 ja bekanntlich bei jeder Veredlungs- und Verfei-
 nungsindustrie die Transportkostenfrage nicht
 eine so bedeutende Rolle wie bei denjenigen Indu-
 strien, die Fabrikate herzustellen, in denen kein er-
 heblicher Mehrwert gegenüber dem Rohmaterialwert
 steckt. In verkehrsmäßig schlechter Lage, in der Massentrans-
 porte nur unter sehr grossem Kostenaufwand vor-
 genommen werden könnten, sind in der Produktion
 Faktor "Material" die überragende Stellung im Pro-
 duktionsprozesse einnehmen, was für den Standort
 einer Industrie das Vorhandensein des Rohstoffes
 natürlich die erste Bedingung, aber nie mit der
 Entwicklung der Verkehrsmittel neue wirtschaftliche
 Grundlagen geschaffen wurden, trat der Produktions-
 koeffizient Material hinter den anderen Faktoren
 zurück.
 Ich setze weiter oben, dass für die Güter-
 produktion in der Maschinenindustrie das Gehalts-
 sein an eine gut durchgebildete Arbeiterschaft
 geradezu eine Lebensfrage bedeute. In dieser Be-
 ziehung möchte ich aber nicht dahin missverstän-



den werden, dass die in reicher Fülle zur Verfügung stehende menschliche Arbeitskraft die Industrie zur Seßhaftmachung veranlasste. Vielmehr ist es gerade umgekehrt: die aufstrebende Industrie zieht die Arbeiterschaft heran und bildet sie zu ihren Zwecken aus.

Was nun den Lohnkoeffizienten bei der metallverarbeitenden Industrie, betrifft, so fällt dieser keineswegs derart ins Gewicht wie bei einer Industrie, die hohe Ansprüche nicht zu stellen braucht, wie z.B. bei der chemischen Grossindustrie, die schon mit ungelernten Arbeitern auskommen kann. Was zuletzt die zu verarbeitenden Rohmaterialien anbelangt, so bildet ja der Rhein einen vorzüglichen Transportweg, der zudem seit dem Erstarken der Grossschiffahrt eine billige Zufuhr verbürgt. Der Strom ermöglicht auch die leichte Herbeischaffung der Kraftstoffe, der beträchtlichen Kohlenmengen, die zum Betrieb der Fabriken notwendig sind, und bietet gleichzeitig einen bequemen und billigen Versandweg, für die Erzeugnisse der ansässigen Industrie. Überhaupt bedeutet jede Verbilligung des Transportes für Handel und Industrie eine Verkürzung des Weges.

All diese angeführten Faktoren haben die Entwicklung der Maschinenindustrie nur in hohem Grade begünstigt, nicht aber verursacht.

Bei neu entstehenden Industrieunternehmungen sind sicher rein standortsmässige Erwägungen betreffs ihrer Lagerung von Einfluss, aber bei den

den werden, dass die in solcher Weise zur Verfü-
 gung stehende menschliche Arbeitskraft die Indu-
 strie zur Beschäftigung veranlasst. Vielmehr
 ist es gerade umgekehrt: die aufstehende Indu-
 strie zieht die Arbeiterschaft heran und bildet
 sie zu ihren Zwecken aus.

Was nun den Lohnkoeffizienten bei der ge-
 gelivertarbeitenden Industrie betrifft, so fällt
 dieser keineswegs durch das Gewicht wie bei ei-
 ner Industrie, die hohe Ansprüche nicht zu stel-
 len braucht, wie z. B. bei der chemischen Indus-
 trie, die schon mit ungelerten Arbeitern
 auskommen kann. Was zuletzt die zu verarbeitenden
 Rohmaterialien anbelangt, so bildet ja der Rhein
 einen vorzüglichen Transportweg, der zudem seit
 dem Kratzen der Grossschiffahrt eine billige Ex-
 port verfährt. Der Strom ermöglicht auch die leicht-
 ste Herbeischaffung der Kraftstoffe, der beträcht-
 lichen Kohlenmengen, die zum Betrieb der fabri-
 ken notwendig sind, und bietet gleichzeitig er-
 neu beduener und billigen Versandweg, für die Er-
 zeugnisse der anliegenden Industrie. Überhaupt
bedeutet jede Verbilligung des Transportes für
Handel und Industrie eine Verbilligung des Lebens.

All diese angeführten Faktoren haben die Ent-
 wicklung der Maschinenindustrie nur in hohem Gra-
 de begünstigt, nicht aber verursacht.

Bei neu entstehenden Industrieunternehmen
 sind daher kein standortmäßige Zwänge zu be-
 trachten ihrer Lagerung von Kapital, aber bei den

alten, die sich in jahrzehnte langer Entwicklung- und mit diesen haben wir es hier zu tun - von dem bescheidenen Rang eines kleinen Handwerksbetriebes zum industriellen Grossunternehmen hochgearbeitet haben, vermag man angesichts der unendlichen Fülle wirtschaftlicher Momente und angesichts des verhältnismässig weiten Spielraums, der der technischen Möglichkeit zur Errichtung von Maschinenfabriken gelassen ist, mit reinen Standortstheorien und Abstraktionen nichts auszurichten.

Was war nun für das Entstehen und die Entwicklung dieser Betriebe entscheidend? Um diese Frage beantworten zu können, soll der Werdegang einiger industrieller Grossunternehmungen einer näheren Betrachtung und Untersuchung unterzogen werden. Den Anfang soll machen die weltbekannte Herd- und Nähmaschinenfabrik Junker & Ruh.

Zu Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts kam der Feinmechaniker Karl Junker, gebürtig aus Gießen, auf der Wanderschaft nach Karlsruhe. Das "ewig Weibliche" veranlasste ihn, wie es so oft geht, hier zu bleiben, d.h. er verheiratete sich mit einer Karlsruherin. In der damals mit 2 Mann arbeitenden mechanischen Nähmaschinenreparatur-Werkstätte von Haid & Neu, die um existieren zu können, nebenbei ein Zigarrengeschäft betrieb - heute eine der bedeutendsten deutschen Nähmaschinenfabriken mit über 2000 Arbeitern - fand Junker Stellung als Mechaniker.

also, die sich in Jahrzehnte langer Entwicklung
 und mit diesen haben wir es hier zu tun -- vor
 dem beschriebenen Rang eines kleinen Handwerksbe-
 triebes zur industriellen Grossunternehmung hoch-
 gearbeitet haben, vermag man angesichts der un-
 endlichen Fülle wirtschaftlicher Momente und an-
 gesichts des verhältnismässig weiten Spielraums
 der der technischen Möglichkeit zur Erleichterung
 von Maschinenfabriken gelassen ist, mit reinen
 Standorttheorien und Abstraktionen nichts auszu-
 richten.

Was war nun für das Entstehen und die Ent-
 wicklung dieser Betriebe ausschlaggebend? Um diese
 Frage beantworten zu können, soll der Werdegang
 einiger industrieller Grossunternehmungen einer
 näheren Betrachtung und Untersuchung unterzogen
 werden. Dem Anfang soll manchen die weitbekannte
 Herd- und Wärmeschichtenfabrik Junker & Ruh.

Im Anfang der fünfziger Jahre des vorigen
 Jahrhunderts kam der Feinmechaniker Karl Junker,
 gebürtig aus Gießen, auf der Wanderschaft nach
 Karlsruhe. Das ewig weibliche veranlasste ihn,
 wie es so oft geht, hier zu bleiben, d. h. er ver-
 heiratete sich mit einer Karlsruherin. In der da-
 mals mit 3 Mann arbeitenden mechanischen Kabinen-
 schneidereiwerk-Werkstätte von Hald & Her, die
 um existieren zu können, nebenbei ein Zigarrenge-
 schäft betrieb -- heute eine der bedeutendsten
 deutschen Kabinenschneidereien mit über 8000 Ar-
 beiter -- fand Junker Stellung als Mechaniker.

Nach wenigen Jahren traf er bei Haid & Neu aus, machte sich mit Hilfe seiner kleinen Ersparnisse selbständig und baute in den Kellerräumen des Hauses seiner Schwiegereltern seine ersten eigenen Nähmaschinen, die mit wenigen Hilfswerkzeugen meist mit der Hand gearbeitet wurden. Er besuchte die Schneidermeister der Umgegend und des Schwarzwaldes, führte ihnen seine Maschine vor und fand guten Absatz, sodass erst einer und später mehrere Gesellen eingestellt werden konnten. Mit dem Kaufmann Ruh, der amerikanische Singer-Nähmaschinen vertrieb, verband er sich und gründete die Firma Junker & Ruh, die nach einigen Jahren auch die Fabrikation von Öfen aufnahm, da sie hierin einen Fachmann besass.

Das Unternehmen sieht heute mit seinen durchschnittlich 1500 Arbeitern auf die Herstellung von ungefähr einer Million Nähmaschinen, 1,5 Millionen Gasherden und 1/2 Million Öfen zurück.

Und jetzt ein weiteres Beispiel aus der metallverarbeitenden Industrie: die "Lokomotiven- und Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe!"

Durch den grossen Bedarf an Wagenmaterial Lokomotiven und sonstigen Fabrikaten der Eisenbahnindustrie der zu jener Zeit im Bau begonnenen Grossherzoglich-badischen Eisenbahn veranlasst, schlossen sich unternehmungslustige Handwerker aus den verschiedensten Gewerbetruppen

nach wenigen Jahren trat er bei Hald & Co. ein,
 machte sich mit Hilfe seiner kleinen Kapital-
 anlage selbständig und baute in den Kellerräumen
 des Hauses seiner Schwiegereltern seine ersten
 eigenen Nähmaschinen, die mit wenigen Hilfswerk-
 zeugen meist mit der Hand gearbeitet wurden. Er
 besaß die Schneidbrettmaschine der Umgebung und
 des Schwarzwaldes, Tücher liessen seine Maschine
 vor und fand guten Absatz, sodass er bald einen
 und später mehrere Gesellen einstellte und
 konnte. Mit dem Kaufmann Hub, der amerikani-
 sche Singer-Nähmaschinen verteilte, verband er
 sich und gründete die Firma Junker & Hub, die
 nach einigen Jahren auch die Fabrikation von
 Öfen aufnahm, da sie hierin einen Fachmann be-
 saß.

Das Unternehmen sieht heute mit seinen
 durchschnittlich 1500 Arbeitern auf die Her-
 stellung von ungefähr einer Million Nähmaschi-
 nen, 1,5 Millionen Gasöfen und 1/2 Million
 Öfen zurück.

Und jetzt ein weiteres Beispiel aus der
 metallverarbeitenden Industrie: die "Lokomoti-
 ven- und Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe".
 Durch den großen Bedarf an Wagenmaterial
 Lokomotiven und sonstigen Fabrikaten der Eisen-
 bahndienstleistungen der zu jener Zeit im Bar begonnenen
 an Großherzoglich-badischen Eisenbahn veran-
 laßt, schlossen sich unternehmungslustige Hand-
 werker aus den verschiedenen Gewerbestätten

zusammen, wählten aus ihrer Mitte einen tüchtigen Mann zu ihrem Leiter, liessen sich aus England, das in der Maschinenbranche damals die führende Rolle spielte, Werkzeugmaschinen kommen und fingen mit der eigenen Herstellung dieser Produkte an.

Das Unternehmen, welches anfänglich in völliger Abhängigkeit von der Eisenbahndirektion stand, dehnte späterhin, den wirtschaftlichen Forderungen der Zeit Rechnung tragend, seine Tätigkeit auch nach anderen Richtungen aus, so z.B. durch Anfertigung von Dampf- Landwirtschaftlichen-Hydraulischen- und Kältemaschinen, und befreite sich dadurch von der Bindung an den Staat. Das Unternehmen, das mit 15 Arbeitern begonnen hatte, gewährt heute nahezu 4000 Menschen eine Erwerbsquelle.

In der Entwicklungsgeschichte dieser Grossbetriebe ist in erster Linie das persönliche Moment, die geistige Kraft des Unternehmers (beim ersten Beispiel freilich auch der Zufall) von Einfluss. Die persönliche Tüchtigkeit des Unternehmers liess aus dem Kleinbetrieb mit der Vergrösserung des Absatzes einen mittleren Betrieb und nach Generationen einen Grossbetrieb erwachsen. Überhaupt, normale Zeiten vorausgesetzt, ist sowohl das kommerzielle, wie auch das industrielle Grossunternehmertum die Frucht von Generationsarbeit.

Schmoller sagt einmal "Wo die Vorbedingungen für die Grossindustrie gegeben sind, da

zusammen, während aus ihrer Mitte einen tüch-
 tigen Mann zu ihrem Leiter, lassen sich aus
 England, das in der Maschinenbranche damals
 die führende Rolle spielte, Werkzeugmaschinen
 kommen und fingen mit der eigenen Herstellung
 dieser Produkte an.

Das Unternehmen, welches anfänglich in 1851
 ihrer Abhängigkeit von der Eisenbahnbetriebs-
 stand, dehnte späterhin, den wirtschaftlichen
 Forderungen der Zeit Rechnung tragend, seine
 Tätigkeit auch nach anderen Richtungen aus, so
 z.B. durch Anfertigung von Dampf- Landwirt-
 schaftlichen-Hydraulischen- und Kettmaschinen,
 und betrat sich dadurch von der Bindung an den
 Staat. Das Unternehmen, das mit 15 Arbeitern
 begonnen hatte, gewährt heute nahezu 8000 Men-
 schen eine Erwerbsstelle.

In der Entwicklungsgeschichte dieser
 Großbetriebe ist in erster Linie das persön-
 liche Moment, die gelagerte Kraft des Unterneh-
 mers (beim ersten Betriebsleiter tritt auch der
 Zufall) von Einfluss. Die persönliche Tätigkeit
 seit des Unternehmens lässt aus dem Kleinbe-
 trieb mit der Vergrößerung des Absatzes ei-
 nen mittleren Betrieb und nach Generationen
 einen Großbetrieb entstehen. Übergangszeit, vor-
 reife Zeiten vorausgesetzt, ist sowohl das Kom-
 mercialie, wie auch das industrielle Großun-
 ternehmen die Frucht von Generationenarbeit.
 Schmolzer sagt einmal: "Wo die Vorbedin-
 gungen für die Großindustrie gegeben sind, da

entstand sie und zwar stets durch die Initiative hervorragend geschäftsbegabter Männer, welche im einzelnen Fall das Problem zu lösen wussten.¹⁾ Das persönliche Moment wird mit dieser Behauptung keineswegs überschätzt.

Bei der Lokomotiv- und Maschinenbaugesellschaft ist aber, abgesehen von dem rein Persönlichen, in gewisser Beziehung auch das historische Moment, das Aufkommen der Eisenbahn, und gleichzeitig eine Absatzorientierung mit von Einfluss. Das Unternehmen entstand aus dem Grunde in Karlsruhe, weil die Fabrik gerade für die badische Eisenbahngeneraldirektion den besten Standort hatte; hier fällt die Verfrachtung der Fertigfabrikate weg, da diese nach der obligaten Prüfung unmittelbar ab Fabrik übernommen werden. (Was gerade die Lokomotivenfabrikation betrifft, so lässt sich - nebenbei bemerkt - für deren Standort verallgemeinernd feststellen, dass in Deutschland ausnahmslos nur dort Lokomotivfabriken anzutreffen sind, so sich Eisenbahndirektionen befinden.)

Auf rein standortpolitische Gründe lässt sich aber das Vorhandensein der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe und die mit ihr verwandte Papierindustrie am Karlsruher Platze zurückführen.

1) G. Schmoller, Grundriss der allgemeinen Volkswirtschaftslehre S.409.

entstand als und zwar stets durch die Initiative
hervorragend geschäftsfähiger Männer, welche im
einzelnen Fall das Problem zu lösen wußten. 1)
Das persönliche Moment wird mit dieser Behauptung
keineswegs überschätzt.

Bei der Lokomotiv- und Maschinenbauindustrie
sowie bei der Eisen- und Stahlindustrie, welche im
allgemeinen in gewisser Beziehung auch als historisch
zu bezeichnen sind, das Entstehen der Eisenbahn, und
gleichzeitig eine Absatzorientierung mit von
Kaufmann. Das Unternehmen entstand aus dem Grunde
daß in Karlsruhe, weil die Fabrik gerade für die
bedeutende Maschinenfabrikation der besten
Standort hatte; hier tritt die Veranschaulichung der
Fertigfabrikate weg, da diese nach der obigen
von Prüfung unmittelbar an Fabrik übernommen werden
kann. (Was gerade die Lokomotivfabrikation be-
trifft, so läßt sich - nebenbei bemerkt - für
diesen Standort vorteilhaft feststellen, dass
in Deutschland am Anfang nur dort Lokomotiv-
fabriken amtierend sind, so sich Eisenbahn-
stationen befinden.)

Auf rein standortpolitische Gründe läßt
sich aber das Vorhandensein der Industrie der
Holz- und Schiffsbauindustrie und die mit ihr verwandte
Papierindustrie am Karlsruher Platz zurückführen.

von

1) G. Böhmler, Grundlagen der allgemeinen
Volkswirtschaftslehre S. 409.

b) Holzindustrie.

Da es sich bei dem Hauptrohstoff dieses Industriezweiges um schweres Massengut handelt, spielt für die Frage des Standorts das Fracht- und Transportproblem eine besondere Rolle. Die Hauptzentren der Holzindustrie befinden sich aus diesem Grunde dort, wo ihr Rohstoff in nächster Nachbarschaft zur Verfügung steht. Der der badischen Hauptstadt vorgelagerte unermesslich holzreiche Schwarzwald liess hier dank der billigen ¹¹¹Arbeitskräfte und des wenig kostspieligen Transportwegs (Rhein) nach dem absatzstarken Rheinland und den Niederlanden dieser Industrie besonders gut gedeihen.

c) Die Papierindustrie.

Sie bedarf reichlich des Wassers als solchem und gleichzeitig als Kraftquelle für den maschinellen Betrieb. So hat sich denn dieser Industriezweig naturgemäss in den Gebirgstälern entwickelt, wo beide Erfordernisse durch die kleinen Bergbäche befriedigt werden konnten. Bei dem Anwachsen der einzelnen Industrieunternehmungen reichte jedoch die Wasserkraft bald nicht mehr aus, und als Ergänzung musste man zur Dampfmaschine oder zum Elektromotor greifen, die bei-

b) Holzindustrie.

Da es sich bei dem Hauptrohstoff dieses Industriezweiges um schweren Massengut handelt, spielt für die Frage des Standorts das Preis- und Transportproblem eine besondere Rolle. Die Hauptzentren der Holzindustrie befinden sich aus diesem Grunde dort, wo ihr Rohstoff in nächster Nachbarschaft zur Verfügung steht. Der das bahnschon Hauptstadte vorgelagerte unermesslich reichhaltige Schwarzwald liess hier dank der billigen Arbeitskräfte und des wenig kostspieligen Transportwegs (Rhein) nach dem spärlicheren Rheinland und den Niederlanden dieser Industrie besonders gut gedeihen.

c) Die Papierindustrie.

Sie bedarf reichlich des Wassers als Solchem und gleichzeitig als Kältequelle für den maschinellen Betrieb. So hat sich denn dieser Industriezweig naturgemäss in den Gebirgsgegenden entwickelt, wo beide Erfordernisse durch die kleinen Bergbäche befriedigt werden konnten. Bei dem Anwachsen der einzelnen Industrieunternehmen gen reichte jedoch die Wasserkraft bald nicht mehr aus, und die Erzeugung musste man zur Dampfmaschine oder zum Elektromotor stellen, die bei-

den in gewissem Maße den Standort im Gebirgstal überflüssig machten.

Da nun Karlsruhe in hohem Maße die Hauptbedingungen erfüllt, die die Entwicklungsmöglichkeit dieser Industrie begünstigen, billige Transportmöglichkeit und Nähe des Rohstoffes, so verlegten im Laufe der Jahre immer mehr Papierfabriken ihren Standort hierher.

d) Die chemische Industrie.

Die Darstellung des Standortes der chemischen Industrie, die unzählig viele Produkte herstellt und somit einen eigentümlichen Unternehmungstypus nicht darstellt, ist eine derart schwierige Aufgabe, dass eine ins einzelne gehende Erörterung im Rahmen dieses Kapitels unmöglich ist. Wenn man sich durch einen Blick auf die Industriekarte die Lagerung der chemischen Industrie vergegenwärtigt und feststellt, dass sie über ganz Deutschland verstreut ist, so möchte man zu dem Schluss kommen: die chemische Industrie hat überhaupt keine standortsmässige Orientierung. In dieser Anschauung wird man noch bestärkt, wenn man bei verschiedenen Unternehmungen anfragt, aus welchem Grunde sie sich hier angesiedelt haben und als Antwort entweder ein grosses Fragezeichen oder die Mitteilung erhält, dass sich ihr Betrieb aus einem Laboratorium, Drogeriege-

den in gewissem Maße den Standort im Gebirge
überflüssig machen.

Da nun Karlsruhe in hohem Maße die Haupt-
bedingungen erfüllt, die die Entwicklungsmöglich-
keit dieser Industrie begünstigen, billige Trans-
portmöglichkeit und Nähe des Rohstoffes, so ver-
lagern im Laufe der Jahre immer mehr Papierfabri-
ken ihren Standort hierher.

5) Die chemische Industrie.

Die Darstellung des Standortes der chemi-
schen Industrie, die wesentlich viele Produkte her-
stellt und somit einen eigentümlichen Unterneh-
mungstypus nicht darstellt, ist eine derart
schwierige Aufgabe, dass eine ins einzelne gehen-
de Erörterung im Rahmen dieses Kapitels unmöglich
ist. Wenn man sich durch einen Blick auf die In-
dustriekarte die Lage der chemischen Industrie
vergegenwärtigt und feststellt, dass sie über
ganz Deutschland verstreut ist, so möchte man zu
dem Schluss kommen: die chemische Industrie hat
überhaupt keine standortsmässige Orientierung. In
dieser Anschauung wird man noch bestärkt, wenn
man bei verschiedenen Unternehmungen anfragt,
aus welchem Grunde sie sich hier angesiedelt ha-
ben und als Antwort entweder ein grosses Frage-
zeichen oder die Mitteilung erhält, dass sich
ihre Tätigkeit aus einem Laboratorien, Probestre-

schäft, Apotheke und dergl. entwickelt hat.

Weder die Arbeitsfrage - bei einem chemischen Prozess leistet die menschliche Arbeitskraft gewissermassen nur Handlangerdienste - noch eine Material- oder Absatzorientierung sind im allgemeinen für die Lagerung der chemischen Industrie bestimmend. Da wo einige von diesen Laboratorien zu chemischen Grossbetrieben heranwachsen, ist es in hohem Maße die persönliche Initiative, die Tüchtigkeit und Tatkraft des Unternehmers, der sich vielleicht eine neue Erfindung oder ein neues Produktionsverfahren zu Nutze macht oder selbst Erfinder ist. Fehlt dieser Persönlichkeitsfaktor, der im Unternehmer verkörpert ist, so nützen auch die besten Standortbedingungen nichts.

e) Die Lederindustrie.

Bei der Beurteilung der Produktionsbedingungen dieser Industrie ist die "Wasserfrage" unumgänglich, da sie gerade dem Leder ihren typischen Charakter verleiht. Früher hing die Lederindustrie fernerhin noch von dem Vorhandensein der vegetabilischen Gerbmateriale ab, die aus dem Tannen- und Fichtenholz gewonnen wurden; die Lederindustrie hat sich in Karlsruhe aus dem Gerberhandwerk entwickelt. Die Wandlung, die die einstigen handwerksmässigen Gerbereien zur fa-

schafft, Apotheken und dergl. entwickelt hat.
Vorher die Arbeitsteilung - bei einer chemi-
schen Prozess liefert die menschliche Arbeit
Kraft gewissensvoll nur Handlungsmittel -
noch eine Material- oder Abstraktion ist
im allgemeinen für die Leistung der chemischen
Industrie bestimmend. Da wo einige von diesen
Laboratorien zu chemischen Großbetrieben heran-
wachsen, ist es in hohen Maße die persönliche
Initiative, die Tüchtigkeit und Tatkraft des Un-
ternehmers, der sich vielleicht eine neue Erfin-
dung oder ein neues Produktionsverfahren zu erzie-
len macht oder selbst erfindet. Für diese Per-
sönlichkeit ist der Unternehmer verantwortlich
ist, so müssen auch die besten Standortbedin-
gen nicht ausreichen.

e) Die Lederindustrie.

Bei der Herstellung der Produktionsbedin-
gungen dieser Industrie ist die "Wasserfrage"
unumgänglich, da die Gerberei dem Leder ihren typi-
schen Charakter verleiht. Früher hing die Leder-
industrie weiterhin noch von dem Vorhandensein
der vegetabilischen Gerbestoffe ab, die aus
den Tannin- und Nichteiholze gewonnen wurden; die
Lederindustrie hat sich in letzter Zeit aus dem Ger-
berhandwerk entwickelt. Die Wankung, die die
einzelnen handwerklichen Gerbereien zur La-

brikmässigen Herstellung des Leders erfuhren, ist auf die Anwendung des in den sechsziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfundenen Schnellgerbverfahrens zurückzuführen, das eine bedeutend billigere und bessere Produktion gewährleistete. Stellten sich die kleinen Gerbereien auf das neue Verfahren nicht ein, so unterlagen sie der Konkurrenz der Lederfabriken.

Die Mühlburger Lederwerke, die drittgrösste deutsche Lederfabrik, verdankte ihr schnelles Aufblühen dem Umstand, dass sie als erste europäische Fabrik die Herstellung des sogenannten Mocha-Handschuhleders aufnahm, das bis daher nur als amerikanisches Fabrikat in der Lederindustrie bekannt und beziehbar war.

f) Die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Bei der Nahrungsmittelindustrie entstehen im Arbeitsprozess verhältnismässig grosse Gewichtsverluste. Hierzu tritt noch die leichte Verderblichkeit während des Transportes. Aus diesen Gründen ist die Lagerung oben genannter Industrie von der Bodenständigkeit der Rohstoffe und im gewissen Grade auch von der günstigen geographischen Lage des Standorts der Unternehmung, die einen bequemen Versand gewährleisten muss, abhängig.

Die eigentliche Entwicklung der Nahrungs-

brunnensartigen Herstellung des Leders erlernen, ist
auf die Anwendung des in den sechziger Jahren
des vorigen Jahrhunderts erfundenen Schnellgerbe-
verfahrens zurückzuführen, das eine bedeutend
billigere und bessere Produktion gewährleistete.
Stellen sich die kleinen Gerberbetriebe auf das
neue Verfahren nicht ein, so unterliegen sie der
Konkurrenz der Lederfabriken.

Die Mühlburger Lederwerke, die dritte große
deutsche Lederfabrik, verdankte ihr schnelles Auf-
blühen dem Umstand, dass sie als erste europäi-
sche Fabrik die Herstellung des sogenannten Mo-
sch-Haarschuhleders aufnahm, das bis dahin nur
als amerikanisches Produkt in der Lederindustrie
bekannt und beliebt war.

1) Die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Bei der Nahrungsmittelindustrie entstehen
im Arbeitsprozess verhältnismäßig große Ge-
wichtsverluste. Hierin tritt noch die leichte
Verderblichkeit während des Transportes. Aus die-
sen Gründen ist die Lagerung oben genannter In-
dustrie von der Bodenständigkeit der Rohstoffe
und im gewissen Grade auch von der Qualität des
graphischen Lage des Standortes der Unternehmung,
die einen begünstigten Versand gewährleisten muss,
abhängig.
Die eigentliche Entwicklung der Nahrungs-

mittelindustrie zum industriellen Grossbetrieb begann mit dem Ausbruch des Weltkrieges, jener Zeit, die Deutschland zwang, die Lebensmittel so zu gestalten, dass sie für längere Zeit genießbar waren. Da schossen die Konservenfabriken der verschiedensten Art, Marmeladefabriken, Gemüsedörranstalten u. dergl. zahlreich aus dem Boden. Aber abgesehen von diesen "Kriegserscheinungen" ist Karlsruhe der Standort von alteingesessenen Grossbetrieben der Nahrungsmittelindustrie.

Der Entwicklungsgang der bekanntesten unter ihnen soll angeführt werden, um zu zeigen, dass nicht allein die günstigen Standortbedingungen ihren grossartigen Aufschwung begünstigt haben. Die Tatkraft seines Besitzers hat, eine kleine Essigfabrik Karlsruhes zu einer Weltfirma gemacht. Es ist dies die Gesellschaft vorm. G. Sinner mit ihren Zweigfabriken in allen grösseren Städten Deutschlands.

Als zu Mitte des vorigen Jahrhunderts an Stelle des früher zur Brotbereitung verwendeten Sauerteiges, ein neues Verfahren aufkam, das eine viel brauchbarere und haltbarere Hefe in Gemeinschaft mit der Erzeugung von Spiritus verbürgte, da erkannte Sinner sogleich die Bedeutung dieser Erfindung und richtete, um sie zu kapitalisieren in der Vorstadt Grünwinkel eine Presshefefabrik nach dem sogenannten Wiener Verfahren

Mittelindustrie zum industriellen Großbetrieb
 begann mit dem Ausbruch des Weltkrieges, jener
 Zeit, die Deutschland zwang, die Lebensmittel
 so zu gestalten, dass sie für längere Zeit ge-
 niessbar waren. Da schossen die Konservierfabriken
 der verschiedensten Art, Marmeladenfabriken, Ge-
 müse- und Obstfabriken u. dergl. zahllos aus dem Bo-
 den. Aber abgesehen von diesen "Kriegsprodukten"
 hatten die Konservierfabriken den Bestand von Nahrungsmitteln
 nicht zu vermindern, sondern zu vergrößern.
 Der Entwicklungsgang der bekanntesten unter
 ihnen soll angeführt werden, um zu zeigen, dass
 nicht allein die günstigen Standortbedingungen
 ihren grossartigen Aufschwung begünstigt haben.
 Die Technik seines Besitzers hat, eine kleine
 Backfabrik Karlsruhe zu einer Weltfirma ge-
 macht. Es ist dies die Gesellschaft vorm. G. Sin-
 ner mit ihren Backfabriken in allen grösseren
 Städten Deutschlands.
 Als an Stelle des vorigen Lebensmittel-
 Betriebes die Fabrik zur Herstellung von
 Backwaren, ein neues Verfahren erkannte, das
 eine viel präzisere und halbpastöse Masse in
 Gemeinschaft mit der Erzeugung von Spiritus ver-
 bürgte, da erkannt wurde, dass die Bedeutung
 dieser Erfindung und Erfindung, um sie zu kopie-
 ren in der Vorstadt Griesheim eine Fabrik
 herauf zu bauen dem sogenannten "Kriegsprodukt"

ein. Mit seinen Erzeugnissen beherrschte dieses Unternehmen Jahre hindurch den gesamten deutschen Markt und ist heute in der Hefe- und Spiritusindustrie der grösste Produzent des Continents.

aa) Die Brauindustrie.

Ihr Standort ergibt sich, wie an jedem anderen Platz, so auch in Karlsruhe aus ihrer geschichtlichen Herausbildung. Mit der Zunahme des Konsums vermöge der mustergültigen Betriebs-einrichtung und der Qualität seiner Biere, konnte sich dieser Industriezweig hier zu einem Brennpunkt der südwestdeutschen Brauereiindustrie entwickeln. Eine Materialorientierung liegt aus dem Grunde nicht vor, weil ihre Rohstoffe in der Hauptsache aus Russland und der Tschechoslowakei bezogen werden.

Standort der übrigen Industrien.

Bis dahin haben wir jene Grossindustrien einer speziellen Betrachtung unterzogen, welche in Karlsruhe das wirtschaftliche Übergewicht besitzen und von denen wir annehmen, dass sie wirtschaftspolitisch die bedeutendsten und allgemein die Industrien darstellen, welche dem gesamtindustriellen Leben der Stadt das ihr eigene

ein. Mit seinen Kräfteleistungen betrachte dieses
Unternehmen Jahre hindurch den gesamten deut-
schen Markt und ist heute in der Höhe- und Bri-
tischen Industrie der größte Produzent des Conti-
nents.

aa) Die Brauindustrie.

Ihr Standort ergibt sich, wie an jeder an-
deren Stelle, so auch in Karlsruhe aus ihrer ge-
schichtlichen Entwicklung. Mit der Zunahme
des Konsums wuchs die materielle Produktion
entsprechend und der Qualität seiner Biere, konn-
te sich dieser Industriezweig hier zu einem Brenn-
punkt der südwestdeutschen Brauereiwirtschaft
entwickeln. Seine Materialherkunft liegt aus
dem Grunde nicht vor, weil seine Rohstoffe in der
Hauptstadt aus Rheinland und der Tschechoslowakei
bezogen werden.

Standort der übrigen Industrien.

Bis dahin haben wir jene Großindustrien
einer speziellen Betrachtung unterzogen, welche
in Karlsruhe das wirtschaftliche Übergewicht
besitzen und von denen wir annehmen, dass sie
wirtschaftspolitisch die bedeutendsten und all-
gemein die Industrien darstellen, welche dem ge-
samtdeutschen Leben der Stadt das ihr eigene

Gepräge verleihen.

Wir wenden nun unsere Aufmerksamkeit den Gebieten industrieller Betätigung zu, die mehr oder weniger als Begleiterscheinungen jener das Wirtschaftsleben der Stadt beherrschenden Industrien und der Entfaltung des Gemeinwesens selbst zu betrachten sind.

g) Polygraphische Industrie.

Die technischen Vorbedingungen für die Errichtung und den Betrieb einer Druckerei sind fast überall gegeben, da eine Abhängigkeit von dem Vorkommen irgend welcher natürlicher Produktionsfaktoren nicht besteht. Wohl ist die Möglichkeit, durchgebildete, intelligente Arbeitskräfte zu erhalten, nicht überall gleich, aber durch die Anziehungskraft der Großstadt entsteht auch in diesem Punkte keine ernstliche Schwierigkeit.

Die graphische Industrie ist in Karlsruhe rein konsumorientiert. Der günstige Standort für sie ergibt sich aus den Absatzverhältnissen Karlsruhes als Großstadt von nahezu 150 000 Einwohnern, als Sitz der Regierung, der obersten Behörden des badischen Landes, des Handels, Gewerbe und Industrie, Kunst und Wissenschaft.

Gepflege vorziehen.
 Wir wenden nun unsere Aufmerksamkeit dem Ge-
 bieten industrieller Beschäftigung zu, die mehr oder
 weniger als Beschäftigungswahlungen jenseit des Wirt-
 schaftlichen der Stadt betrachtenden Industrien
 und der Einführung des Gemeinwesens selbst zu be-
 trachten sind.

g) Polygraphische Industrie.

Die technischen Vorbedingungen für die Er-
 richtung und den Betrieb einer Druckerei sind
 fast überall gegeben, da eine Abhängigkeit von
 dem Fortkommen irgend welcher natürlicher Produk-
 tionen nicht besteht. Wohl ist die Möglich-
 keit, durchgehende, intelligente Arbeitkräfte
 zu erhalten, nicht überall gleich, aber durch
 die Ausleihbarkeit der Grobstadt entsteht auch
 in diesem Punkte keine ernsthafte Schwierigkeit.
 Die graphische Industrie ist in Karlsruhe
 rein konsumorientiert. Der günstige Standort für
 alle ergibt sich aus den besatzverhältnissen Karlsru-
 hers als Grobstadt von nahezu 150 000 Einwohnern
 als Sitz der Regierung, der obersten Behörden des
 badischen Landes, des Handels, Gewerbe und Indu-
 strie, Kunst und Wissenschaft.

h) Bekleidungsindustrie.

Der dauernd sich steigernde Konsum für fertige Kleidung (Konfektion) namentlich von Seiten des männlichen Geschlechtes, hat in fast jeder grösseren Stadt zur Entwicklung von mechanischen Kleiderfabriken geführt, die anfänglich nur auf den örtlichen Absatz eingestellt, somit in erster Linie konsumorientiert waren. Mitentscheidend ist für die Lagerung in den Städten fernerhin das Vorhandensein eines günstigen Arbeitsmarktes.

Meines Erachtens erübrigt es sich, auf weitere Einzelheiten einzugehen und die Standortbedingungen von Industriezweigen zu untersuchen, deren Entstehung und Entwicklung sich mit der stetig wachsenden Bevölkerungszahl, dem Ausbau des Gemeindewesens und der Vergrößerung der Handels- und Industriebetriebe von selbst ergeben, so z.B. das Baugewerbe, die Reinigungs- und Verkehrsindustrie.

Wenn wir nun dies alles zusammenfassen,
kommen wir zu folgendem Ergebnis:

In den wenigsten Fällen sind es rein abstrakte, standortermässige Erwägungen und Regeln, mit denen man in Karlsruhe die Entstehung und Entwicklung seiner verschiedenen Industrien nachzuweisen und zu erklären vermag. Fast sämtliche Grossindustrien machen ein und denselben Ent-

wicklungsgang durch. Ursprünglich sind sie als ein Betrieb errichtet, der nicht über das Maß eines Kleingewerbes hinausgeht, und der nur den örtlichen Bedarf zu befriedigen hat. Mit der Erweiterung der Absatzverhältnisse wachsen sie zu Mittelbetrieben und schliesslich zum Grossbetrieb heran. Natürlich ist nicht allein der steigende Absatz zu einer Vergrösserung des Betriebsumfangs anregend gewesen - dafür ist, wie wir gesehen haben, das gesamte Wirtschaftsleben zu kompliziert - es haben mehr oder weniger alle jene Faktoren, die im Vorhergehenden angeführt wurden, dazu mitgewirkt.

Aber es gibt noch weitere Momente, die bei dem Werdegang der Industrie mitentscheidend sind; sie lassen sich am besten an der Entstehung und Entwicklung der Stadt selbst veranschaulichen.

Die Entwicklung der badischen Hauptstadt, deren Entstehung dem Willen eines geistvollen Regenten entsprang, schloss sich eng an die einzelnen Phasen in den Geschichten des Fürstenhauses und in der Gestaltung der städtischen Verwaltung an. Das ganze Gebiet des wirtschaftlichen Lebens wurde während etwa 150 Jahren gewissermassen vom Tische aus beeinflusst und gelenkt, merkantilistische und physiokratische Experimente angestellt. (Seidenraupenzucht) Aber nicht nur in jener Zeit, da diese Volkswirtschaftlichen Anschauungen und Bestrebungen vorherrschten, sondern noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts suchte die Stadtverwaltung durch ein ausgedehntes Prä-

Wirkungsgang durch. Unabwägbar sind sie als
 ein Betrieb erachtet, der nicht über das Maß
 eines Kleingewerbes hinausgeht, und der nur den
 örtlichen Bedarf an betriebigen hat. Mit der Er-
 weiterung der Absatzverhältnisse wachsen sie zu
 Mittelbetrieben und schließlich zum Großbetrieb
 heran. Natürlich ist nicht allein der steigende
 Absatz an einer Vergrößerung des Betriebsumfangs
 anzuregen gewesen - dafür ist, wie wir gesehen
 haben, das gesamte Wirtschaftsgeschehen an kompli-
 ziert - es haben mehr oder weniger alle jene
 Faktoren, die im Vorhergehenden angeführt wur-
 den, dazu mitgewirkt.

Aber es gibt noch weitere Momente, die bei
 dem Fortgang der Industrie mitentscheidend sind;
 sie lassen sich am besten an der Entstehung und
 Entwicklung der Stadt selbst veranschaulichen.

Die Entwicklung der badischen Hauptstadt,
 deren Entstehung dem Willen eines Göttervolkes
 Regenten entsprang, schloss sich an die ein-
 zelnen Phasen in den Geschicken des Fürstentums
 an und in der Gestaltung der städtischen Ver-
 waltung an. Das ganze Gebiet des wirtschaftlichen
 Lebens wurde während etwa 150 Jahren gewisser-
 massen von Tische aus bestimmt und gelenkt,
 merkantilistische und physikalische Experimenten
 te ange stellt. (Baldenrypenacht) Aber nicht
 nur in jener Zeit, da diese Volkswirtschaftlichen
 Anschauungen und Bestrebungen vorherrschten, son-
 dern noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts suchte
 die Städtewaltung durch ein eragiertes Pri-

miensystem, ganz im Sinne des Merkantilismus, Handel und Industrie in die Höhe zu bringen und die Stadt zu vergrössern.

Eine Reihe von Massnahmen wurde ergriffen, um das industrielle Leben zu fördern: unentgeltliche Überlassung von Baugelände und Baumaterial, Steuererleichterung und zum Teil vollständige Steuerbefreiung, Geldunterstützung, persönliche Begünstigung ortsansässiger Unternehmungen gegenüber auswärtigen in Form von Privilegien und Einfuhrerschwerung, von der Krone organisierte Musterbetriebe, Gewerbe- und Industrieausstellungen, Auszeichnungen u. dgl. Ein Hauptanziehungsmittel war auch in vielen Fällen die Gewährung grosszügiger Kreditmittel, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei dem Zug nach dem Süden, trotz der standortsmässig günstigeren Lage des Nordens, manchen Unternehmer hierher fesselten. Nachdem so die Industrie unter dem Schutz ungewöhnlich hoher fürstlicher und städtischer Begünstigung ins Leben gerufen und grossgezogen worden war, kristallisierte sich in den Unternehmerkreisen die Selbständigkeit heraus.

Anfänglich war es ein patriarchalisches Regiment. Dann aber begann sich das Gemeinwesen selbst bestimmen. Aus dem ursprünglich völlig vom Fürstenwillen abhängigen Residenzstädtchen wurde so innerhalb 200 Jahren durch den unermüdlichen Fleiss seiner Bürger und durch den Weitblick seiner wirtschaftlichen Führer eine in sich

... im Sinne des Merkantilismus
 Handel und Industrie in die Höhe zu bringen und
 die Stadt zu vergrößern.
 Eine Reihe von Maßnahmen wurde ergriffen,
 um das industrielle Leben zu fördern: Handels-
 liche Überweisung von Bankgütern und Handels-
 Steuererleichterung und zum Teil vollständige
 Steuerbefreiung, Geldunterstützung, persönliche Be-
 gegünstigung organisatorischer Unternehmungen ge-
 genüber auswärtigen in Form von Privilegien und
 Einflußnahme, von der Krone organisatorische
 Musterbetriebe, Gewerbe- und Industrieanstalten,
 Gen., Anordnungen u. dgl. Ein Hauptanliegen
 mittel war auch in vielen Fällen die Gewährung
 großzügiger Kreditmittel, die zu Beginn des 18.
 Jahrhunderts bei dem Zug nach dem Süden, trotz
 der standortsmäßig günstigeren Lage des Nordens,
 manchen Unternehmern höher zessellen. Nachdem
 so die Industrie unter dem Schutz ungewöhnlich
 hoher fürstlicher und städtischer Begünstigung
 ins Leben gerufen und gefördert worden war,
 kristallisierte sich in den Unternehmenskreisen
 die Selbstständigkeit heraus.
 Anfänglich war es ein patriarchalisches
 Regiment. Dann aber begann sich das Gemeinwesen
 selbst bestimmen. Aus dem ursprünglichen Völk-
 vom Fürstentum abhängigen Reichensstädtchen
 wurde es innerhalb 200 Jahren durch den zuneh-
 menden Einfluß seiner Bürger und durch den Selbst-
 blück seiner wirtschaftlichen Führer eine in sich

selbst rührende, in seinen Gewerbe- Handels- und
Industrieunternehmungen blühende Großstadt.

Wegen der Bedeutung von einer rühmlichen Be-
trachtung der hier lebenden Industriestadt von Mainz
wird eine gewisse Harmonie erwartet, die sich in
den Gesetzen, denen hier nicht in dem Maße wie in
anderen von Zeit zu Zeit die Gesetze aufeinander
stellen. Besonders im Vergleich zu vielen ande-
ren Industriestädten herrscht hier in politischer
Verfassung und konstitutioneller Beziehung
ein Gleichgewicht und ruhiger Geist. Eine solche
Harmonie ist vor allem aus sozialen Verhältnissen
der Unternehmungen für die Bewegung fließende
und zuverlässige Arbeiterschaft zu erklären.
Ferner hat die gute Harmonie zwischen Arbeit-
gebern und Arbeitnehmern seinen Grund in dem be-
sonnenden Verhältnissen der Arbeiter mit sei-
ner Arbeitstätte, d. h. dass die Arbeiterschaft
hier vielfach mehr Generationen im Beruf von
Vater auf den Sohn vererbt.

Fred und auch mit dem Übergang von Merkant-
tilisten zum wirtschaftlichen Liberalismus, *
es stellt sich die folgenreiche Frage -- eine
Reaktion der sozialen Lage der arbeitenden Men-
schen vor, dass besonders die Arbeiter der In-
dustriestädte, wie wir es auch schon früher ge-
sehen haben, eine gewisse Harmonie zwischen Arbeit-
gebern und Arbeitnehmern zu erwarten ist. Diese
Harmonie ist vor allem aus sozialen Verhältnissen
der Unternehmungen für die Bewegung fließende
und zuverlässige Arbeiterschaft zu erklären.

Industrieunternehmen während des Krieges
selbst während, in seinen Gewerbe-Handels- und